

## Serielles

Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich, zum Anlass der Eröffnung der beiden Ausstellungen „Dreifach Neu“ und „A[rt] 45“ heute Abend zu Ihnen sprechen zu dürfen, doch muss ich mich gleich auch entschuldigen und eingestehen, dass ich bei der Themenfindung für diese Einführung einige Schwierigkeiten hatte.

Das auch deshalb, weil die ausgestellten künstlerischen Positionen nicht nur formal unterschiedlich angelegt sind, sondern auch inhaltlich überaus divers daherkommen:

Das reicht von der klassischen Malerei über die Druckgrafik bis zur Assemblage, von gegenstandsbegeisterter Fotografie bis hin zur skulpturalen Interventionen, von verfremdeten Stadtlandschaften hin zu Objekten, die anmuten, als stammten sie aus einer jetzzeitlichen Wunderkammer.

Wie bringt man also Gattungsunterschiede zum Verschwinden, wie überspringt man die offensichtlich ausgestellten Genregrenzen – natürlich dadurch, dass man die Gemeinsamkeiten betont und das Vergleichbare in den Blick nimmt und problematisiert.

– Hier könnte ein Referat über die lange Geschichte und das verdienstvolle Wirken der „Arbeitsgemeinschaft Siegener Künstlerinnen und Künstler“ folgen, oder auch eine kunsthistorische Einordnung des nicht weniger verdienstvollen „Hagenrings“, der – wie Sie wissen – die untere Etage bespielt. Doch erlauben Sie mir, dass ich das jetzt nicht tue, sondern mich – sehr kurz – einem anderen übergreifenden Thema zuwende – der „Wiederholung“.

Auffällig ist doch schon in diesem Raum, dass Marc Babenschneider, Aylin Kindermann, Mustafa Kizilcay Werkgruppen ausstellen oder besser Bild-Ensembles präsentieren, die durch ihren Reihen- oder Seriencharakter dem Einzelbild zwar einen Platz einräumen und ein bestimmtes Gewicht zugestehen, die aber in der Zusammenschau die einzelnen Gegenstände auch relativieren und damit in größere Zusammenhänge zu stellen und in weitere Rahmen einzupassen versuchen.

Mit den in „Serie“ – und ich bitte das Wort gedanklich immer mit Anführungszeichen zu versehen – dargebotenen Bildern wird eben auf ein Darüberhinaus hingewiesen, möglicherweise auch auf ein Dahinter aufmerksam gemacht.

Plötzlich tritt eine übergreifende Idee oder eine Verfahrenstechnik in den Vordergrund; plötzlich richtet sich das Interesse nicht mehr nur auf den einen Gegenstand, sondern auf inhaltliche Ähnlichkeiten oder auf signifikante Vergleichbarkeiten im Gemachtsein der Bilder, auf etwas Verbindendes also, das man in der Renaissance – in vollständig anderen Zeiten und Zusammenhängen – mit dem problematischen Begriff der „Manier“ hat bezeichnen können, auf ein Verbindendes, das dann im 20. Jahrhundert häufig mit Worten wie persönlicher Stil oder auch künstlerische Handschrift umschrieben werden konnte.

Die Ähnlichkeit der ausgestellten Bilder untereinander, beglaubigt die individuelle Herangehensweise des jeweiligen Künstlers, der jeweiligen Künstlerin in der Wiederholung von Formen, Methoden und Motiven und das mit dem Ziel, die Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit der eigenen Position gegenüber den vielen anderen Positionen immer wieder zu markieren und damit das Authentische der künstlerischen Auseinandersetzung in und mit den Bildern zu betonen.

Dieses künstlerische Vorgehen scheint mir deshalb interessant und auch historisch wichtig, weil es, in meinem Augen, ein Dilemma nicht nur der „modernen“ (sondern möglicherweise jedweder) Kunst aufgreift und fortschreibt, nämlich das Problem einer immer wieder neu anzugehenden Verhältnisbestimmung zwischen dem Insistieren auf formalem Fortschritt und künstlerischer Entwicklung einerseits und dem Beharren auf einem unwandelbaren persönlichen Kern des Schaffens andererseits, ein Beharren auch auf einen individuellen Stil und einen persönlichen Ausdruck, und damit ein Beharren auf dem, was man vielleicht das „Eigentliche“ der hier ausgestellten Werke und der hier zu sehenden Kunst nennen könnte.

Betrachtet man die Kunst der „Moderne“ oder die Kunst der „Avantgarden“ – um hier falsche, weil viel zu oberflächliche Etiketten zu verwenden – hat man es mit der Geschichte solcher Verhältnisbestimmungen zu tun, von Verhältnisbestimmungen zwischen den habituellen Polen Experimentieren und Wiederholen, oder mit Verhältnisbestimmungen zwischen einer Produktion, die sich auf das progressive Einzelbild richtet und einer Produktion, die auf die Wiederaufführung schon gefundener Bildlösungen in Serie setzt – Beispiele dafür gibt es unzählige, denken sie an Monets Heuschaber, Kathedralen, Pappeln oder Seerosen, an Warhols Suppendosen, Cola-Flaschen, Dollar-Noten oder an Bernd und Hilla Bechers Wassertürme, Gasbehälter oder eben Siegerländer Fachwerkhäuser.

Was auch bei den hier im Raum ausgestellten Arbeiten immer wieder ins Verhältnis gebracht werden musste, ist – so scheint es – das Spiel von Konstanz und Varianz, das Verhältnis eines Mit- und Gegeneinander bleibender Themen und wechselnder Formen, oder bleibender Formen und wechselnder Themen. Die immer wieder anzugehende Bestimmung des Verhältnisses von Unterschied und Gleichheit spielt in beiden Ausstellungen eine bedeutende Rolle und damit die eben schon problematisierte Interdependenz von Einzelbild und „Serie“.

Sören Kierkegaard hat einmal gesagt: „Die Liebe zur Wiederholung ist in Wahrheit die einzig glückliche Liebe.“

Ob wir diese Aussage nun alle teilen würden, oder auch nicht, lasse ich einmal dahingestellt, was damit aber gemeint sein könnte, ist die Tatsache, dass auch in der Kunst, oder besser in der Kunstproduktion das serielle Arbeiten oder auch das Herstellen von Werkgruppen etwas Identitätsstiftendes haben kann, da die Wiederholung eines Themas, das Wiederaufgreifen einer Arbeitsweise, die Wiederverwendung eines schon einmal gefundenen Kompositionsschemas schöpferische Felder der Gefahrlosigkeit eröffnet und dadurch erst das freisetzt, was wir uns als das Authentische wünschen und nicht müde werden von der Kunst der Gegenwart zu fordern.

Auch in diesem Sinne lassen die hier ausgestellten Arbeiten möglicherweise tiefer blicken, denn sie öffnen – in und mit ihren jeweiligen Schwerpunktsetzungen – auch den Blick auf die Personen, auf die Künstler/innen, die die je eigenen thematischen Entscheidungen und formalen Präferenzen in die Bilder wiederholend überführt haben. Ob es, wie bei Marc Babenschneider, der spielerische Umgang mit „Gefundenen Objekten“ ist, die mit ihren Gebrauchs- und Verwitterungsspuren in seine Bilder eingepasst werden, ob es die Begeisterung für die Architekturen der industriellen Moderne Liverpools ist, die Aylin Kindermann in den Modi Pop und Abstraktion und in den Techniken Druckgrafik und Malerei darbietet, oder ob es, wie bei Mustafa Kizilcay, der aufgereichte fotografische Blick ist in die intimsten Bereiche unseres scheinbar individuellen automobilen Lebens – immer entbirgt nicht das Einzelbild, sondern erst das Zusammen der Bilder etwas Ganzes, Verbindendes, Vermitteltes, Deutbares, etwas, das einen für die Künstlerin oder den Künstler einnimmt.

Wiederholungen verlieren – so gesehen und in diesem Sinne – die Signatur des Unoriginellen und Langweiligen und gewinnen Dignität dadurch, dass sie das künstlerische Schaffen gleichzeitig als Prozess und Stillstand darbieten und dabei dem „Unbekannten in der Kunst“ ein Wissen um das „Eigentliche“ entgegenhalten.

Einmal ist keinmal, zweimal ist Zufall, bei dreimal beginnt womöglich das Authentische sich in der Kunst Bahn zu brechen. Deshalb ist es schön, dass die Ausstellung „Dreifach neu“ heißt und Marc Babenschneider, Aylin Kindermann und Mustafa Kizilcay nun die Arbeitsgemeinschaft Siegener Künstlerinnen und Künstler – hoffentlich wiederholt – mit Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen bereichern werden.